

**Zeitschrift:** Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik  
**Herausgeber:** Verein für wirtschaftshistorische Studien  
**Band:** 85 (2007)

**Artikel:** Heinrich Moser (1805-1874) : internationaler Uhrenfabrikant - visionärer Industriepionier  
**Autor:** Balsiger, Roger Nicholas  
**Kapitel:** Heinrich Moser : eine komplexe Persönlichkeit  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1095707>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

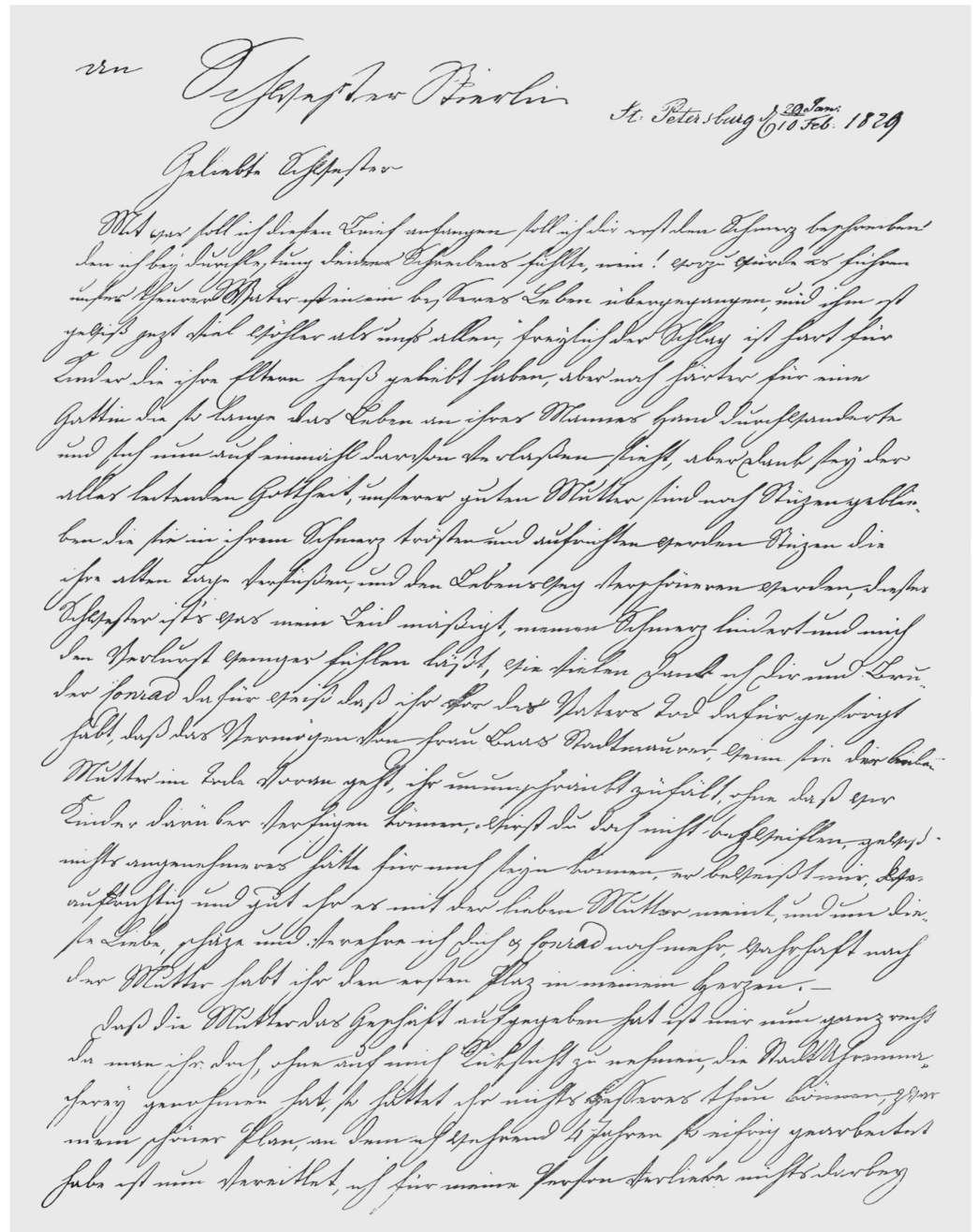
# Heinrich Moser – Eine komplexe Persönlichkeit

Heinrich Moser war zweifellos ein besonders begabter Mensch, der seinen Ideenreichtum und seine Ambitionen zielstrebig um- und durchzusetzen wusste.

Von einer solch ausgeprägten Persönlichkeit sanfte Ausgeglichenheit zu erwarten, wäre vermessen.

## Briefe als Charakterzeugnisse

Seine Briefe – er war ein regelmässiger Briefeschreiber, zumal er wochenlang getrennt war von seiner Familie – widerspiegeln seine Spontaneität und sein Ungestüm, sein Selbstverständnis und seine Verletzlichkeit, seine Leidenschaft und Anklage, legen Charak-

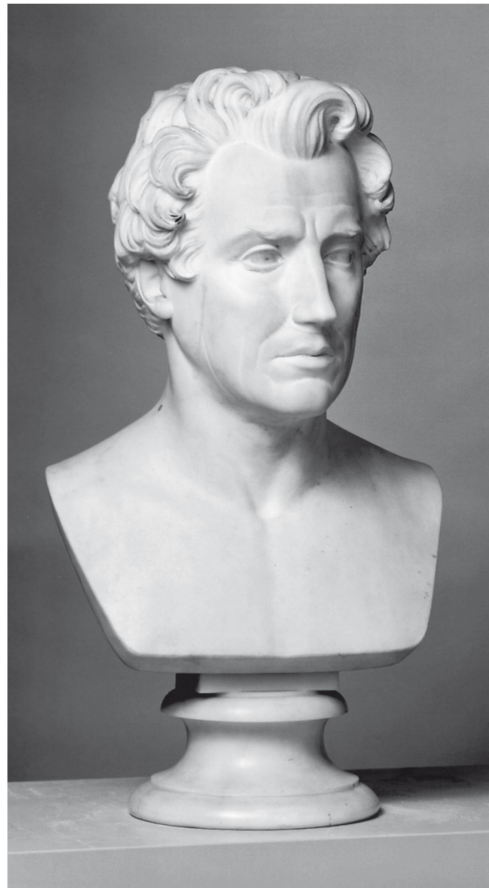


Briefauszug Heinrich Mosers an seine Schwester Maria Magdalena Stierlin, 20.1.1829/10.2.1829.

ter und Naturell offen. Er schreibt seine Gedanken nieder, so wie sie ihm einfließen, seiner Stimmung entsprechend befehlend, werbend, wutentbrannt, klagend oder zärtlich. Oftmals originell in der Wortwahl, schreibt er viel in Metaphern; gleichwohl bleibt er Praktiker. Obwohl er die Interpunktionsregeln beherrscht, schreibt er zuweilen ohne Punkt und Komma; mit seinen fliegenden Gedanken kann seine Feder nicht Schritt halten. Er schreibt nachts, nach 16–18-stündigem Arbeitstag, auf seinen vielen Reisen, überall, immerzu. Sind seine Briefe zumeist schlecht lesbar – oft fehlen nebst den Satzzeichen auch einzelne Wörter – so gibt deren Inhalt zu Interpretationen keinen Anlass.

### **Ein Charakter voller Widersprüche**

Für seine Urteile und Forderungen nimmt er absolute Gültigkeit in Anspruch, wiewohl er sie, je nach Situation, anders gewichtet; wie manch andere starke Persönlichkeit war Heinrich Moser in so mancher Hinsicht ambivalent. Ermuntert er etwa seine Mitarbeiter, eine eigene Meinung zu vertreten, so reagiert er empfindlich auf kritische Äusserungen seiner Töchter. Gibt er sich seiner Schwester Barbara gegenüber tolerant in religiösen Angelegenheiten, so bricht für ihn die Welt zusammen, als Tochter Henriette zum Katholizismus konvertiert. Gibt er sich in manchem Brief als Moralist zu erkennen, so verlässt ihn Moral und Rechtschaffenheit, wenn es dem Gedeihen seiner Unternehmen förderlich ist. So hat er etwa das Fabrikationsgeheimnis zur Herstellung von ungekitteten Steinzyklindern seinem Lehrmeister in Le Locle schlicht gestohlen. Bezichtigt er seinen Sohn der Unfähigkeit, so macht er ihm in demselben Schreiben ein Stellenangebot. Während er Henri in der Folge des



*Portraitbüste von  
Heinrich Moser,  
Frontansicht.*

finanziellen Desasters, das dieser mit dem Handel mit Seidenraupen erleidet, die heftigsten Vorwürfe macht, so vergisst er ganz, dass er selbst anfangs der 1830er-Jahre Spekulations- und Wechselgeschäfte betrieben hatte, die ihn fast ruinierten. Schreibt er der Tochter Henriette noch ein Jahr vor seinem Tod, dass er sich um das Urteil der Leute nie gekümmert habe, so hasst er zeitlebens «dummes Geschwätz»; öffentliche Kritik an seiner Vorgehensweise kann zu längerer Abwesenheit von Schaffhausen führen. Und schliesslich sein Verhältnis zum Zunftwesen: Sein Vater, sein Grossvater wie auch er selber waren Mitglieder der Zunft zu'n Schmieden. Aber kaum einer hat die restriktiven Zunftvorschriften so heftig abgelehnt wie der Kaufmann Heinrich Moser, und wenige bestanden so sehr auf den hohen Qualitätsanforderungen der Zunftordnung wie der Uhrmacher Heinrich Moser.

### **Unternehmer mit Instinkt**

In seinen Führungsgrundsätzen als Unternehmer ist Heinrich Moser seiner Zeit weit voraus. Sie sind auch heute noch – oder vielmehr erneut – hochaktuell. Er verlangt viel von seinen Mitarbeitern, aber nie mehr, als er selbst zu leisten imstande ist. In gleichem Masse, wie er seine Mitarbeiter fordert, kümmert er sich um sie. Sind sie krank, sorgt er für deren Pflege, nimmt beschwerliche Reisen auf sich, um sie zu besuchen und aufzumuntern. Hinterbliebene, denen der Ernährer verstorben ist, unterstützt er mit grosszügigen Renten. Bei der Auswahl seiner engsten Mitarbeiter hat er eine gute Hand, kommt jedoch Emotionalität ins Spiel, wie bei seinem Sohn, versagt er.

Für das Gedeihen seiner Unternehmungen sind rationales Kalkulieren, ein hervorragendes kaufmännisches Urteilsvermögen und sein Instinkt überlebensnotwendig. Sobald er emotional wird und den Boden der Rationalität verlässt, kann er mitunter ungerecht – und falsch – urteilen. So qualifiziert er beispielsweise die Gebrüder Johannes und Konrad Rauschenbach, die in Schaffhausen eine Maschinenfabrik betrieben und bei ihm in der Walke eingemietet waren, völlig anders, als es der Realität entspricht: «Ihr Geschäft ist nur ein Fortrutschen, nirgends ein durchdachter, sicherer Schritt zu erkennen (...). Es sind alte Weiber, wird nie etwas aus ihnen und ihrem Geschäft werden.» In Tat und Wahrheit war die Maschinenfabrik Rauschenbach erfolgreich und erlebte innerhalb von drei Jahren nach dieser harschen Abqualifikation einen rasanten Aufstieg.

### **Choleriker und Einzelkämpfer**

Augenscheinlich ist, dass Heinrich Moser kein konsensfähiger Mensch war. An grosse Erfolge gewöhnt, spielte

der Choleriker in ihm dem Geschäftsmann manchen Streich, indem er ihn immer wieder dazu brachte, emotionale Entscheidungen zu treffen, die er wohl in besonneneren Momenten anders getroffen hätte. So verkauft er beispielsweise seine Aktien der «Rheinfallbahn» als Folge eines Streites wegen des Standorts des Bahnhofs Knall auf Fall mit grossem Verlust. Auch mit seinen Partnern in der «Schweizerischen Waggonfabrik» bei Schaffhausen, der heutigen SIG Holding, überwirft er sich sieben Jahre nach Aufnahme der geschäftlichen Tätigkeit. In der Folge kommt es zur Versteigerung des Unternehmens. Moser unterliegt seinen Kontrahenten, wenn auch nur knapp, und scheidet in der Folge aus der Firma aus.

Er war ein Einzelgänger und Einzelkämpfer – mitunter ein Einsamer, der es vorzog, in der stillen Kammer zu weinen, bevor er sich am folgenden Tag wieder den oftmals gewaltigen Herausforderungen stellte. Aufbrausend, herrisch, starrköpfig und bei heftigen Gefühlsregungen auch ungerecht, war er auf der anderen Seite auch milde gegenüber Einsichtigen, stark im Geben und bereit, für Wohlstand in der Region einen grossen Teil seines stattlichen Vermögens einzusetzen oder sogar zu riskieren.

### **Wer geben will, muss haben**

Als Philanthrop unterstützte er manche Institution, so etwa die Lehrerwitwen- und Alterskasse, mit namhaften Beiträgen. Seiner Tochter Emma hatte er einmal auf deren Frage: «Warum arbeitest du mehr und so angestrengt wie keiner deiner Angestellten? Du bist doch reich genug, um nicht noch mehr zu wollen», geantwortet: «Wer geben will, muss haben.» Er war ein guter Kaufmann, und den verleugnete er nie. Er bezeichnete sich ja selber als «Zahlenmenschen».

Auch seiner Familie gegenüber war er ein scharfer Rechner: Seiner Tochter Henriette hatte er eine monatliche Rente angeboten. Es sollten 70.25 Franken sein – nicht 71.– Franken, 70.– Franken oder 75.– Franken. Er wird wohl ganz präzise den monatlichen Bedarf seiner Tochter ausgerechnet haben.

Heinrich Moser liebte seine Heimat, legte sich aber auch oft mit den Behörden an. Aufgrund seiner starken Stellung konnte er sich solche Auseinandersetzungen erlauben. Manchmal drohte er gar unverhohlen, wenn er sich am längeren Hebel wusste. Vor allem den Stadtrat von Schaffhausen verachtete er und qualifizierte ihn despektierlich als «Perückenbehörde». Er hat nie verwunden, dass er seinerzeit nicht als Nachfolger seines Vaters ins Amt des Stadtuhrmachers gewählt worden, sondern ihm ein Junker vorgezogen worden war. Immer wieder hat sich Moser über das «verkommene Junkertum» ausgelassen. Mit dieser Nicht-Wahl war auch sein Traum zerplatzt, in Schaffhausen eine eigene Uhrenfabrik zu eröffnen, mit der er seinem Vater hatte ein Denkmal setzen wollen.

### «Zur Besserung zu alt...»

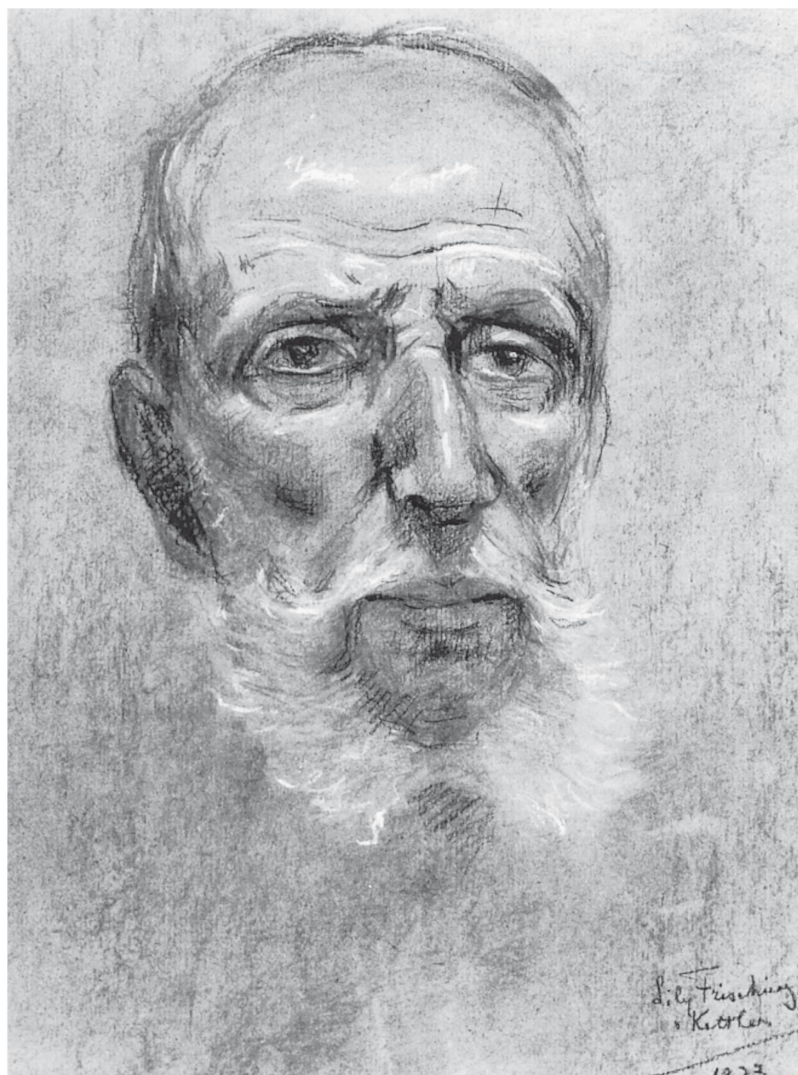
Die divergierenden Aspekte seiner Persönlichkeit sind Heinrich Moser nicht verborgen geblieben. «... es heisst, ich weiss, dass ich oft unangenehm zurückstossend, kalt und hart bin, aber es ist nur die Aussenseite; ich kann mich nicht mehr ändern – man muss Geduld mit mir haben.» Im Jahre 1873 gesteht er Tochter Henriette: «Ich bin nicht der Mann, der vor den Leuten winselt, aber im Stillen habe ich mehr Tränen vergossen, als man mir nach meiner Aussenseite zutrauen darf. Jetzt (als Folge seiner Wiederverheiratung, Anm. des Biographen) bin ich wieder froh und hei-

ter, früher in Gefahr, ein Menschenhasser zu werden.» Und schliesslich in seinem vermutlich letzten Brief, eineinhalb Monate vor seinem Tod: «Frage mich oft, ob ich für die Schaffhauser nicht taue oder dieselben nicht für mich; es wird wohl beides der Fall sein; bin aber zur Besserung zu alt.»

### Schwieriges Umfeld für die jüngsten Kinder

Mit seiner ersten Frau hatte er einen Menschen zur Seite gehabt, der ihn beruhigen und – vor allem innerhalb der Familie – ausgleichend wirken konnte. War er auch viel auf Reisen und wochenlang von zu Hause weg, so fand er, bis zum überraschenden Tod der geliebten Gattin, doch Geborgenheit im Schoss der Familie. Als

*Kreideportrait Henri Mosers im Jahr seines Ablebens, wahrscheinlich von Lily Frisching von Kettler, Schaffhausen 1923.*



«Henri Moser, *Diplomate*», um 1900.



Charlotte starb, veränderte sich die Situation grundlegend. Für die Töchter war der Verlust der Mutter nicht so gravierend, waren sie der Kindheit doch schon entwachsen. Für Henri jedoch, das Jüngste der Kinder, den einzigen Sohn, hatte ihr Tod verheerende Folgen.

### **Henri Moser**

Henri fürchtete den Vater, stand bebend auf, wenn er ihn vor der Türe hörte, setzte sich nur auf dessen ausdrückliches Geheiss. Ihm fehlte nicht nur die mütterliche Sorge, es war nun auch niemand mehr da, der auf Heinrichs «männliche» Erziehungsmethoden für den Stammhalter hätte ausgleichend wirken können. Seine Schwestern (vor allem die jüngste) versuchten erfolglos, zwischen ihm und dem strengen Vater zu vermitteln. Es vermag nicht zu erstaunen, dass Henri nicht in die Fussstapfen des Vaters treten wollte. Wie hätte er ihm in dessen Metier je das Wasser reichen und ihn zufrieden stellen können?

Nachdem er seines Vaters Firma in Moskau verlassen hatte, machte er

eine abenteuerliche Reise nach Zentralasien, während der er sich im Handel mit Seidenraupen versuchte. Seine Aktivitäten führten jedoch zu einem Finanzdebakel, was in einem körperlichen Zusammenbruch endete. Längere Zeit verbrachte er darauf bei seiner Lieblingsschwester Sophie in Siebenbürgen. 1873 beauftragte ihn Bundesrat Cérésolle, den Empfang des Shah-in-Shah Nasr-Eddin von Persien zu organisieren und diesen während dessen Aufenthalt in der Schweiz zu begleiten.

Das Vertrauen, das der Magistrat in ihn setzte, gab ihm wieder Selbstvertrauen, so dass er, im Wissen, dass ihn ein stattliches Erbe erwartete, der im Februar 1874 gegründeten International Watch Company beitrug und sich für die erste Verwaltungsperiode in den Verwaltungsrat wählen liess. («Was es auch sein möge», schreibt sein Schwager, der Bankier Arnold Schoch, «wenn es nur eine Beschäftigung für ihn ist.») Kurz darauf haben sich Vater und Sohn wieder ange nähert. Es war den beiden aber nicht vergönnt, ein neues Kapitel ihrer Beziehungsgeschichte zu schreiben, da der Vater kurz danach verstarb.

### **Engagierter Sammler**

1883 lud der Freund Prinz Wittgenstein Henri ein, ihn auf einer diplomatischen Mission nach Bukhara zu begleiten. Diese Reise bestärkte ihn in seinem Interesse an Zentralasien und am Erforschen unbekannter Gegenden. Sein Buch «Durch Central-Asien» fand dann auch grosse Beachtung. Dies und die vielen Vorträge, die er vor internationalen Institutionen hielt, brachten ihm Anerkennung als Reiseschriftsteller und Kenner Zentralasiens. Auch begann er systematisch, seine Sammlung orientalischer Kunst- und Kultgegenstände aufzubauen. 1891 zeigte er seine Sammlung im

Rahmen einer Wanderausstellung in Paris, die auch der Präsident der Republik mit grossem Interesse besuchte. Im darauf folgenden Jahr wurde Henri in Anerkennung seiner Sammlertätigkeit zum Ritter der französischen Ehrenlegion geschlagen. Im Jahre 1897 schliesslich machte ihn Baron Benjamin von Kallay, der einflussreiche Finanzminister Österreich-Ungarns, zum Generalkommissar für Bosnien und Herzegowina. Henri machte also letztendlich seinen Weg – wenn auch einen andern, als vom Vater vorgesehen.

### **Heirat mit mittelloser Nichte**

Nach dem Tod von Arnold Schoch, dem Gatten von Heinrichs Tochter Henriette, hatte Henri die mittellos gewordene Nichte Marguerite bei sich aufgenommen. 1887 wurden die beiden ein Paar. Für den Hochzeitsakt mussten sie nach Jestetten im benachbarten Deutschland ausweichen, da die Schweiz Ehen unter Blutsverwandten nicht zulässt. Als ihnen 1898 ein Stammhalter geboren wurde, war die Freude darüber riesig. Doch Schaffhouse Benjamin Henri sollte



das Kalenderjahr nicht überleben. Kurze Zeit nach der Geburt erkrankte er an einer Infektion. So starb dann mit Henri 1923 der letzte Nachfahre von Heinrich Moser, der dessen Namen trug.

Das Familienschloss Charlottenfels vermachte der kinderlose Henri später in Form einer Stiftung dem Kanton Schaffhausen. Seine einmalige, zu jener Zeit weltweit grösste Sammlung von Kunst und Kultgegenständen aus dem Orient schenkte er 1914 dem Bernischen Historischen Museum, wofür ihm die Ehrendoktorwürde der Universität und die Ehrenbürgerschaft der Stadt Bern verliehen wurden.

Acht Jahre vor seinem Tod traf er erstmals seine jüngste Halbschwester, Mentona, auf Charlottenfels und vertraute ihr an: «Aber dass deine Mutter mich in Badenweiler vor der Türe zurückwies und verhinderte, den Vater vor seinem Tode noch einmal zu umarmen, werde ich ihr nie verzeihen.»

### **Erinnerungen an ein harmonisches Familienleben**

Man könnte verschiedene Spekulationen darüber anstellen, warum Heinrich Moser, 20 Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau Charlotte, ein junges Mädchen geehelicht hat. Tatsache ist, dass es ihm nicht gelungen ist, Fanny dabei zu helfen, ihren Platz im Familienleben mit den um einiges älteren Kindern aus erster Ehe zu finden. Damit war auch seinen beiden jüngsten Mädchen die Möglichkeit verwehrt, nach dessen frühem Tod im Kreise der Halbgeschwister «schöne, sonnige Zeiten» auf Charlottenfels zu erleben, wie sie Heinrichs Enkel Oscar Neher in der Erinnerung aufleben lässt: «Wenn jeweils die Sommermonate die ganze Familie auf Charlottenfels vereinigte und die Verwandten aus allen Himmelsgegenden zusammenkamen, von Moskau die

*Marguerite Schoch,  
Tochter von Henriette,  
Nichte und spätere  
Gemahlin von Henri  
Moser, ca. 16-jährig,  
um 1878.*

*Fanny (Hoppe-) Moser, zweitjüngste Tochter Heinrichs, als junge Frau.*



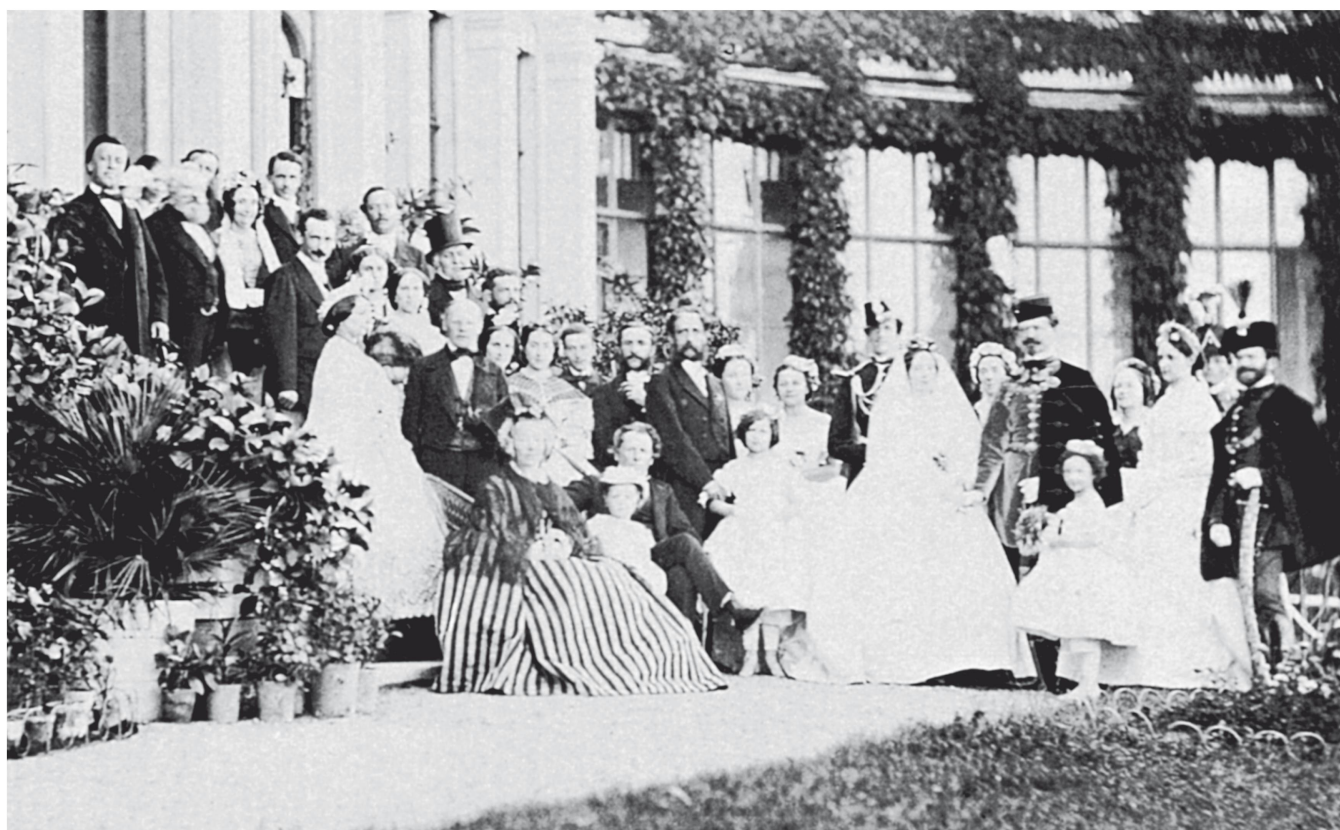
war, waren es mit den Eltern 38 Besucher bei Grossvater Moser, die sich in bestem Einvernehmen zusammenfanden und die liebenswürdige Gastfreundschaft des Familienhauptes zu würdigen wussten. Während sich die Jugend im weiten Park und den vielen Gebäulichkeiten vergnügte, fanden sich die Eltern zusammen, und es wurden sogar von den Familien klassische Theaterszenen in trefflicher Weise einstudiert und aufgeführt (...). Es sind wundervolle Erinnerungen für uns Kinder, diese Bilder aus den tragischen Dramen in stilgerechten Kostümen und in wohldurchdachter Rede, in den schönen Räumen, die die für die Szenen vorzüglich angepassten Ausstattungen wieder aufleben liessen.»

*Hochzeit von Tochter Sophie mit Benedikt Graf Mikes von Zabola, auf Schloss Charlottenfels 1864; unterste Reihe sitzend Heinrich Moser, links hinter der Braut in Uniform Henri Moser.*

Familie Richard, von Neapel die Familie Schoch, von Siebenbürgen die Familie des Grafen Mikes mit fünf Kindern und unsere Familie, die inzwischen auf sieben Kinder angewachsen

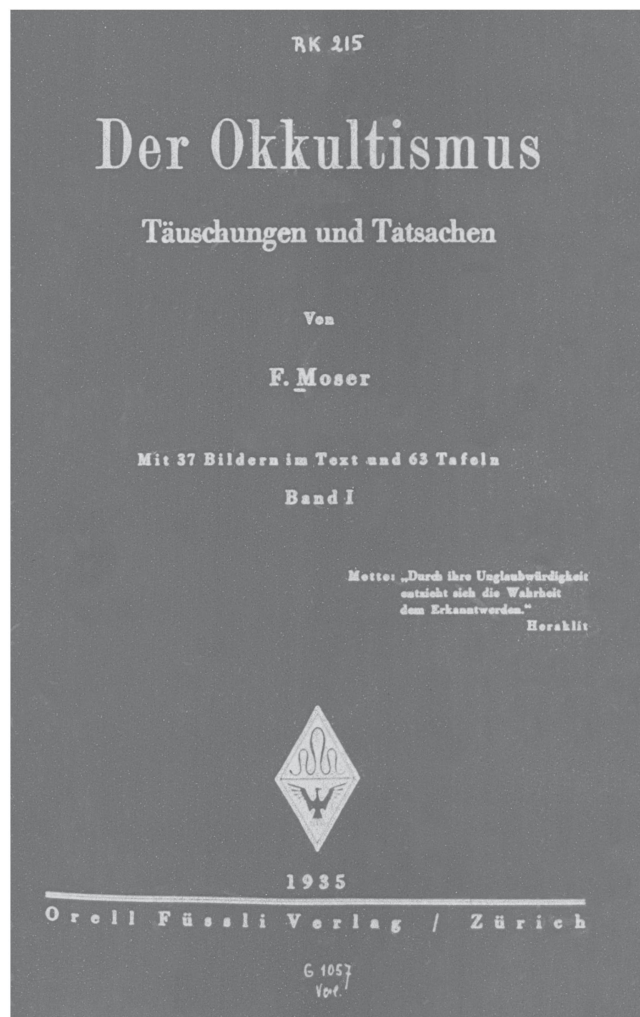
### **Fanny Hoppe-Moser**

Fanny, die ältere Tochter von Heinrich und Baronin Fanny, hat diese «schönen, sonnigen Zeiten» auf Schloss Charlottenfels nie erlebt. Aufgewachsen auf Schloss Au am Zürich-



see, studierte sie Zoologie, in der sie 1902 dissertierte. Ein Jahr später heiratete sie Jaroslav Hoppe, der aus einer angesehenen mährischen Advokatenfamilie stammte. In Berlin nahm sie 1914 an einer spiritistischen Sitzung teil. Während dieser Séance erlebte sie, wie sich ein Tisch vom Boden hob und so heftig wieder herunterfiel, dass ein Stuhlbein brach. Dieses Erlebnis brachte sie dazu, sich dem Studium von übersinnlichen Phänomenen zu widmen und zu erforschen, wie Illusionen und Täuschungen von echten okkulten Ereignissen unterschieden werden könnten. 1935 veröffentlichte sie ihre Erkenntnisse in einem zweibändigen Werk «Okkultismus – Täuschungen und Tatsachen», das von den Kritikern als «kolossale und umfassende Arbeit» gewürdigt wurde. Weitere Resultate ihrer Forschung publizierte sie im Buch «Spuk – Irrglaube oder Wahrglaube». C.G. Jung verfasste das Vorwort dazu – im Buch schreibt Fanny auch über ein okkultes Ereignis, das Jung widerfahren war.

Einen zweiten Band, den Fanny geplant hatte, konnte sie nicht mehr vollenden, aber ihre Publikationen gelten noch heute als Standardwerke auf dem Gebiet der Parapsychologie und des Okkultismus. Als sich Fanny Hoppe-Moser daran machte, ihre Lebensgeschichte zu schreiben, beginnt sie mit den Worten: «Eine vergilbte Photographie liegt vor mir: ein alter Mann in aufrechter Haltung, das Haar nicht ergraut; der Charakterkopf mit der hohen Stirne, umrahmt von dichten braunen Locken. Neben ihm eine schöne junge Frau mit schwarzer Spitzenmantille über dem weiten Seidenkleid, eine antike Gemme als Medailon. Ort der Aufnahme: Moskau, Jahr 1871. Das waren meine Eltern, so ungleich äusserlich wie innerlich, nach Charakter, Herkunft und Lebensstil.»



Frontdeckel «Der Okkultismus. Täuschungen und Tatsachen» F(anny) Moser, Orell Füssli Verlag, Zürich 1935.

### Mentona (Balsiger-) Moser

Mentona, die jüngste Tochter von Heinrich Moser, hatte vielleicht den schwierigsten Stand im familiären Umfeld. Sie hatte nicht nur ihren Vater gar nie kennengelernt, ihr fehlte auch die Mutter. Baronin Fanny Moser-von Sulzer-Wart wahrte ihr gegenüber zeitlebens kühle Distanz. Das mochte mit ein Grund sein, dass sie sich bereits als junges Mädchen vom grossbürgerlichen Lebensstil, der auf Schloss Au gepflegt wurde, abwandte. «Ich begann das Geld zu hassen. Was hatte es mir eingebracht? Anstelle einer liebevollen Umgebung und fröhlichen Spielen mit Kameradinnen kalten Luxus.» Gegen den Willen der Mutter schrieb sie sich mit 17 Jahren an der Universität Zürich als Hörerin ein für Vorlesungen über Zoologie. Darauf steckte ihre Mutter sie in ein

*Baronin Fanny Moser-von Sulzer-Wart mit ihrer jüngsten, ca. siebenjährigen Tochter Mentona.*

Mädchenpensionat in London-Wimbledon. Doch Mentona verliess das Internat heimlich und machte Sozialarbeit in den Slums von London. Während einiger Zeit versuchte sie sich auch als Krankenschwester.

Zurück in der Schweiz hielt sie Vorträge über Wohlfahrt und machte ihre Erfahrungen aus England öffentlich. Sie eröffnete ein Blindenheim, gründete zusammen mit Maria Fierz 1908 die Schule für Soziale Arbeit, beteiligte sich an der Gründung der ersten Fürsorgestelle für Tuberkulosekranke in Zürich und arbeitete fünf Jahre lang am Aufbau der Pro Juventute mit. Neben all diesen Aktivitäten fand Mentona auch noch Zeit, ein Buch über die Vogelwelt zu schreiben: «Lernt sie kennen».

Politisch engagiert war auch der Mann, den sie 1909 auf Schloss Au heiratete, der nachmalige Obergerichtspräsident des Kantons Zürich, Dr. Hermann Balsiger. Im gleichen Jahr wurde ihnen die Tochter Anne Marie, genannt Amrey, geboren, zwei Jahre später kam Edouard zur Welt. Doch acht Jahre später wurde die Ehe wieder geschieden; es waren vorwiegend ideologische Gründe, welche zur



Trennung führten: Hermann blieb Sozialdemokrat, während Mentona sich dem Kommunismus zuwandte.

### **Politisch engagiert**

Nach der Scheidung nahm Mentona wieder ihren Mädchennamen an. Kurze Zeit leitete sie die Frauengruppe der KPS und hielt Einsitz in der Parteizentrale, der auch ihr Freund Fritz Platten angehörte. Als ihre Mutter, Baronin Fanny, 1925 starb, stand Men-

*Geburtshaus Mentona Mosers, der jüngsten Tochter Heinrich Mosers, und Sterbehaus ihres Vaters in Badenweiler (Haus rechts, erster Stock). Mentona wurde nur vier Tage vor dem Tod ihres Vaters geboren.*



tona ein stattliches Vermögen zur Verfügung, obwohl ihre Mutter sie auf den Erbpflichtteil gesetzt hatte. Getreu ihrer politischen Gesinnung setzte sie dieses Geld vor allem für ihre Ideale ein: Mit einem Teil gründete sie in der damaligen Sowjetunion ein internationales Waisenheim, mit dem anderen Teil finanzierte sie die Untergrundarbeit in Deutschland im Kampf gegen das Nationalsozialistische Regime mit. Sie war selber aktiv im Widerstand und entkam der Gestapo, von der sie steckbrieflich gesucht wurde, nur knapp: Dank der Unachtsamkeit eines Zollbeamten konnte sie sich in die Schweiz in Sicherheit bringen. Sie hat ihr aktives, engagiertes Leben in ihren Lebenserinnerungen niedergeschrieben, die 1986, 15 Jahre nach ihrem Tod, unter dem Titel «Ich habe gelebt» veröffentlicht wurden.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges verlieh ihr der erste Präsident der DDR das Ehrenbürgerrecht. Im hohen Alter von 76 Jahren siedelte sie nach Ost-Berlin über, wo sie ihren Lebensabend verbrachte. Als sie 1971 96-jährig starb, erhielt sie ein Staatsbegräbnis und wurde auf dem Ehrenfriedhof in Berlin-Friedrichsfelde beigesetzt. Nicht in Erfüllung ging ihr testamentarisch festgehaltener Wunsch,



*Mentona Moser.*

im Moser-Ehrenggrab im Waldfriedhof Schaffhausen zur letzten Ruhe gebettet zu werden. Vielleicht hatte ihr Wunsch etwas damit zu tun, dass sie ihr Leben lang mit einer unerfüllten Sehnsucht zu leben hatte. 1962, 88 Jahre nach ihrer Geburt und gleichfalls 88 Jahre nach dem Tod ihres Vaters, schrieb sie in ihr Tagebuch: «Die dominierende Note in meinem Leben war (und ist noch!) die Sehnsucht, <nostalgia>, nach Mutterliebe, denn ich erfuhr sie nie, gleichzeitig nach dem Vater, denn er starb einige Tage nach meiner Geburt.»

### **Aussergewöhnliche Menschen**

Vater Heinrich wie sein Sohn Henri und die Töchter Fanny und Mentona verfügten alle über verschiedenartige Talente, Kreativität und ein überdurchschnittliches Durchsetzungsvermögen. Ihren spezifischen Fähigkeiten entsprechend, setzten sie ihre Kräfte in den unterschiedlichsten Gebieten ein: Heinrich für die Produktion von einzigartigen Uhren und die innovative Lösung für das Wasserkraftwerk am Rhein bei Schaffhausen, Henri – für den schliesslich das Ableben seines Übervaters einer grossen

*Grabstein Mentona Mosers bei der Gedenkstätte der Sozialisten in Berlin-Friedrichsfelde (linker Längsweg vor der Feierhalle), 1979. Ihr Wunsch, im Moser'schen Familiengrab auf dem Waldfriedhof Schaffhausen beigesetzt zu werden, ging nicht in Erfüllung.*



*Mentona Moser,  
ca. 60-jährig.*



inneren Befreiung gleichgekommen sein muss – leistete Pionierhaftes bei der Erkundung Zentralasiens. Die Halbschwester Fanny setzte Jahre ihres Lebens für die Erforschung parapsychologischer und okkultur Phänomene ein, während sich Mentona

jahrzehntelang für eine andere Gesellschaftsordnung engagierte, was sie auch praktisch umzusetzen wusste. Die drei jüngsten Nachkommen haben ihre Ergebnisse in Büchern und Schriften für die Nachwelt festgehalten.

Trotz ihrer Unterschiedlichkeit hatten sie alle den Willen, aus der Zwangsjacke alter Traditionen auszubrechen, pionierhaft Neues zu kreieren und Herausragendes zu schaffen. Von starken Emotionen geleitet, erreichten sie ihre Ziele, die sie fast bis zur Besessenheit verfolgten, oftmals nur dank selbstbewusstem, ja diktatorischem Auftreten – bis hin zur Selbstherrlichkeit. Auf der Suche nach Wahrheit blieben sie jedoch trotzdem selbstkritisch. Die Dimensionen ihres Handelns, Fühlens und Seins verlangen nach anderen Massstäben, die das Übliche sprengen. Was bleibt, ist Leistung.